Der Durchbruch der Deutschen nach Brzezinyi

Kriegsbericht von Reinhold Kronheim

Lodz, im Dezember. — Ein guter Landregen und eine entschlossene Frau dringen überall durch. Nirgends mehr erkennt man diese Wahrheit als in diesen Gegenden, wo augenblicklich statt des so berüchtigten, russischen, harten Winters ein naßkaltes Wetter herrscht, das unseren Soldaten, die in den Schützengräben und in ihren Unterständen liegen, mehr als unbequem werden muß.

Trotzdem läßt die gute Laune in keiner Weise nach, denn als wir gestern in tiefer Dunkelheit durch die Schützengräben zogen, beschwichtigte eine Mannschaft die bei einem Lichtstrumpf, der Größe nach geordnet, wie sich das rechtschaffenen Soldaten eignet und gebührt, ihre knurrenden Magen mit dem mehrstimmigen Gesang: „Sah ein Knab' ein Röslein stehen!" Dem dringenden Bedürfniß der Zeit nachgebend, scheinen sie einen Gesangverein gegründet zu haben. Der Gesangverein löste sich aber sofort auf, als der ersehnte heiße Kessel aus der Gulaschkanone erschien, der ihnen Atzung brachte. Donnerwetter, es sind doch wirklich Kerle, unsere braven Brüder, die in diesem — na, ich möchte weiter keinen salonunfähigen Ausdruck brauchen — Wetter hier nicht mehr als dreihundert Meter vom Feinde entfernt stehen und keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind. Ein Brigadekommandeur hatte es sich nicht nehmen lassen, uns selbst in die Schützengräben zu führen, man durfte nicht einmal mit einer Taschenlampe sekundenlang leuchten, um den Weg in der Nachbarschaft durch den Strauch zu finden.

Am Nachmittag waren wir im Divisionskommando der dritten Garde-Infanterie-Division gewesen, zu dem diese Brigade gehört. Der Divisionskommandeur, Generalleutnant Litzmann, ist ein sehr bekannter Militärschriftsteller, der in diesem von den unsäglichsten Mühseligkeiten begleiteten Feldzug gezeigt hat, daß er nicht nur die Feder, sondern auch in hervorragender Weise das Schwert zu führen versteht. Zu seinem Stabe gehören Herren unserer höchsten Aristokratie, des diplomatischen Dienstes und der vornehmsten Reiterregimenter, sie liegen hier friedlich im Stroh nebeneinander und sind zufrieden, daß sie wenigstens ein wasserdichtes Dach über ihren Häuptern haben.

Ich wurde in liebenswürdigster Weise, von den Herren zu einer Tasse Kaffee geladen, und die Stunde, die ich hier verbrachte, ist sicherlich die interessanteste Episode, welche ich auf dem Kriegsschauplatze verlebte. Unwegsamlich wird mir die Schilderung der großen Ereignisse vom 20. und 21. November bleiben, die ich hier aus dem Mund eines der dabei Beteiligten, Leutnant von Viebhahn, vernahm.

In knappen Zügen möchte ich hier das widergeben, was mir der Leutnant im Kreise seiner Kameraden, welche alle das Schreckliche und zugleich Ruhmvolle miterlebt, erzählte, umsomehr, weil man gerade im Ausland über die Schicksale dieser Division, die man natürlich ins Ungeheuerlichste in ihrer Stärke vergrößert hatte, die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet und schon von einem preußischen Sedan gefaselt hatte.

Am 20. November erhielten wir den Befehl: „Die Division greift in rücksichtsloseste Weise den Feind östlich Lodz an und wirft ihn." Wir wußten, daß dort 4½ russische Korps standen, hatten also volles Vertrauen. Am 21. November brachen wir bei scheußlichem Wetter und schneidender Kälte auf in zwei Marschkolonnen, die schon zehn Tage von den Kosaken „gepiesackt" waren. Es ging nach Norden in ein ungewisses Schicksal; von allen Seiten wurde der Feind gemeldet. Am folgenden Morgen merkte man, daß man wirklich in der Klemme saß. Mit dem schönen Tag, der anbrach begann auch die Kanonade. Von Bisfitno, einer Ortschaft südöstlich Lodz, erhielten wir Granatfeuer, und 20 Minuten später war die Vorhut im Kampf. Von vorn erhielten wir die Meldung, daß der Feind auf 800 bis 900 Meter steht und daß der Feind seine Artillerie in die Infanterieschützengräben eingebaut habe. Man hatte darauf gelauert, daß wir in dieses Loch gehen würden. In Andrespol, einem Ort nordöstlich von dieser Stellung, war der andere Theil unserer Division in einen heftigen Straßenkampf gerathen. Maschinengewehre arbeiteten aus den Giebelwänden der Häuser, die Gärten waren dicht von Infanterie besetzt. Diese Brigade kämpfte nach Westen und wir nach Norden gegen einen achtfachen überlegenen Feind. Zwischen beiden Brigaden stand unsere Kavallerie in heftigem Feuer. Ein Grenadierregiment wurde sofort in seiner Gesammtheit, das letzte Bataillon wurde nach vorn eingesetzt, entwickelt, und man gewann Boden bis auf 600 Meter. Aber immer mehr und immer mehr Verwundete kamen zurück, es waren sehr brenzliche Augenblicke.

Von der anderen Brigade bei Andrespol war keine Meldung eingegangen, es wurde schummerig und die Situation immer ungemütlicher, das russische Artilleriefeuer wurde immer stärker, man sah, die Dörfer in weitem Umkreise brennen. Da kam die Nachricht, daß das Grenadierregiment das Dorf Olechow genommen habe. Leider war es ein Teil des Dorfes. Allmählich wurde es Nacht und die Lage immer bedrohlicher. Das russische Granatfeuer verstärkte sich ins Ungeheuerliche, unsere Schützenzüge mußten sich auf 50 bis 60 Meter vom Feinde loslösen und uns blieb nichts übrig, als den sogenannten „Igel" zu machen, d. h. uns nach allen Seiten zu wehren. Schließlich wurde aber auch unsere schwere Artillerie in Feuerstellung gebracht, und um 11 Uhr abends kam man zur Ruhe und schlief wie ein Toter — eine halbe Stunde lang. Dann wurden für fünfundzwanzig Offiziere bei einer einzigen Kerze die Befehle erteilt, und dann trat ein denkwürdiger Moment ein. General von Scheffer, der Kommandeur eines benachbarten Korps, traf ein und ließ sich die Lage erklären. Diese Lage war scheußlich. Man stand inmitten der viereinhalb russischen Korps, die von dem berühmten russischen Korps, die von dem berühmten russischen General von Rennenkampf befehligt wurde, weil er hier zu spät kam. Die Unterredung des Generals von Scheffer mit unserem Divisionskommandeur erfolgte unter vier Augen. Er trat mit strahlenden Augen unter seine Offiziere und sagte: „Meine Herren, entweder bringt uns der morgige Tag einen großen Sieg, oder wir werden ihn nicht überleben." Eine Infanterie-Division sollte zu Hilfe kommen und mit dieser vereint wollte man einen Vorstoß nach Norden machen. Ein Hurrah, begeisterte Stimmung, und in diesem Gedanken ging man zur Ruhe.

Es sollte anders kommen. Nachts um 12½ Uhr kam plötzlich der Befehl, daß die Division zurückgehen solle. Die Gründe wurden nicht bekannt.

Um 1 Uhr nachts trat die erste Kolonne zum Rückmarsch an. Es war ein scheußliches Wetter, der Wind sauste, alles fror, die Infanterie war müde und abgekläppert und hatte die letzten 15 Patronen in den Taschen. Die Kolonnen mit den Verwundeten rückten vor, es herrschte eine traurige Stimmung, und man wünschte nur, daß es recht lange Nacht blieb. Bei Starbin hatte man endlich das rettende Ufer des Flußlaufes der Minsga erreicht. Auf der Chaussee marschierten drei Kolonnen; und es konnte vielleicht bis Mittag dauern, bis alles die Brücke passiert hatte.

Plötzlich brach der helle Tag an, und jeder verfluchte das Licht, denn schon begannen die Russen mit schweren Geschützen, die von Lodz herbeigeschafft waren, zu feuern. Aber es ging immer vorwärts, die Kolonnen mußten querfeldein marschieren, ein Bataillon und eine Haubitzenbatterie warfen sich dem Feind entgegen. Auch anderen Truppenteilen gelang es, den Feind abzuhalten, und um 12 Uhr hatte tatsächlich das letzte Fahrzeug den Bach Minsga überschritten.

Nun entstand aber die bange Frage: Was soll mit den Kolonnen weiter geschehen? Plötzlich von Nordosten her lebhaftes Geschützfeuer. Es kam der Befehl, daß die dritte Garde-Infanterie-Division und das 25. Korps den Feind angreifen sollten. Mit Hurrah wurde dieser Befehl aufgenommen, und mit dem Bajonett stürzte sich die Infanterie in den Wald. Schützengraben auf Schützengraben wird genommen, Gefangene wurden gemacht, die schließlich die Zahl von zehntausend überstiegen. Sie wurden sorgsam behütet, mußten helfen die Kanonen schieben, wurden aber nicht losgelassen. Man kam jetzt an den wichtigsten Bahnübergang, hinter dem vorläufig die Rettung lag. Exzellenz Litzmann befahl den Sturm auf diesen Bahnübergang und es ging brillant vorwärts. Der Divisionskommandeur ging selbst zu Fuß mit. Alles schrie Hurrah, auch die Herren vom Stabe, die Russen wurden versprengt. Das Bahnwärterhäuschen war mit Verwundeten überfüllt, der Divisionsstab fand in einem Hühnerstall Unterkunft, der nicht einmal mannshoch war. Exzellenz Litzmann mußte auf Eierkörben Platz nehmen, und um halb acht Uhr wurde beim Schein einer Stearinkerze folgender klassische Divisionsbefehl gegeben:

1. Der Feind ist geschlagen.
2. Die Division formiert zwei Marschkolonnen und bricht nach Norden durch. Bagagen und Artillerie bleiben zurück.
3. Der Befehlsempfang findet nach Erstürmung von Brzezinni beim Divisionsstab auf dem Marktplatz statt, wie am 18. November.

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
In Gebrauch seit mehr als 30 Jahren
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

Es war klar, daß die fechtende Truppe jetzt nur noch durch einen kräftigen Vorstoß nach Norden gerettet werden konnte. Aber was wird aus Artillerie und Bagage? Nach einer Stunde setzen sich vielleicht ein und ein halbes Regiment in Marsch, alles andere war bei dem Sturm im Walde versprengt und hatte den Befehl nicht erhalten. Fünfzig Meter hinter der Spitze reitet Exzellenz Litzmann, an ihn hängt sich die Kolonne. Es herrschte wieder schreckliches Wetter, seit 1 Uhr morgens war man unterwegs, alle Offiziere ermutigten die Mannschaften, vorwärtszugehen und auszuhalten; die Anstrengungen waren wahrhaft übermenschlich. Man kam an das Dorf Galkow, wo die Russen, es waren Krigisen, aus den Betten geholt und gefangen wurden. So ging es in allen Dörfern, aus jedem Haus wurden 10 bis 12 schlafende Krigisen geholt. Endlich hatte man die große Straße nach Brzezinni erreicht. Auf fünf Kilometer wurden die Regimenter zum Kampf entwickelt, jedes Regiment hatte höchstens 500 Mann, die anderen fehlten. Haltung und Stimmung waren tadellos. Man kommt an einen russischen Posten, von dem ein Mann mit dem Kolben niedergeschlagen, der andere gefangen genommen wird. Man dringt in die Stadt hinein, es wird niedergemacht, was sich uns in den Weg stellt. Plötzlich erwachen die Russen. Es knallen Schüsse, und nun entspinnt sich einer der schrecklichsten nächtlichen Straßenkämpfe, die jemals vorgekommen sind. Schließlich wurden die Russen aus Brzezinyi geworfen, die Division war gerettet — aus dem angeblichen preußischen Sedan war in der Tat eine russische Niederlage geworden, denn unserer Truppen waren mitten in die russische Stellung eingedrungen und hatten sie durchbrochen.

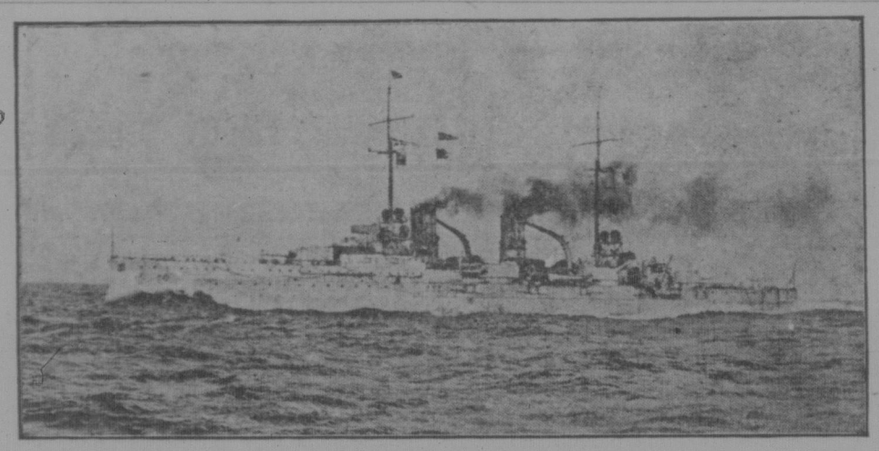
Dieser glänzende Erfolg war, wie der Divisionskommandeur mehrfach und ausdrücklich betonte, dem hervorragenden Geist und der unvergleichlichen Hingabe der Truppen zu danken. In diesem Gedanken trägt zu Ehren seiner Division Exzellenz Litzmann heute den Orden Pour le merite.

Ein großer Verstand herrscht nicht, ohne auch den Wert der Dinge in scharfer Rechnung zu halten und phantastische Verwendung kann neben ihm nicht aufkommen.

Barnhagen v. Ense.

* * *

Heiterkeit als herrschende Grundstimmung ist ein wesentliches Kriterium der Selbstbeherrschung.



Der deutsche Panzerkreuzer „Blücher".

Kirchliche Nachrichten

Regina:

St. Mary's Kirche (röm.-katholisch.)

7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 3.30 Uhr Katechismus für Kinder und Segen, 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischer Segen.

Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.

Jeden Tag: 8.15 Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.

J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.

Gottesdienste jeden Sonntag morgens halb elf Uhr, abends halb acht Uhr. Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.

Lutherliga: 1. und 3. Dienstag im Monat abends 8 Uhr.

Männerversammlungen: Mittwoch um 8 Uhr abends.

Konfirmandenunterricht: Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Ev.-Luth. Gnadengemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession in Regina. Pastor E. Hermann, 1747 Winnipeg Str.

Jeden Sonntag vormittag 10.30 Uhr und abends 7.30 Uhr Gottesdienst in der ev.-luth. Gnadenkirche, Winnipeg Straße, zwischen 11. und 12. Avenue. Sonntagsschule um halb zwei Uhr nachm. in der Kirche. Deutsche Gemeindeschule jeden Sonnabend, morgens von halb zehn Uhr an im Pfarrhause, wo auch Konfirmandenunterricht Sonnabend nachmittags um 2 Uhr ist. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen und die Kinder in die Sonntags- und Gemeindeschule zu schicken.

Auswärts:

Quinton,

Deutsche Sonntagsschule jeden Sonntag Nachmittag, geleitet von Br. Middelkampf. Deutscher Gottesdienst jeden zweiten Sonntag um 11 Uhr vormittags u. 3 Uhr nachmittags, geleitet von Br. Karl Orthuer. Kommt, denn es ist alles bereit! Wir wollen einem jeden helfen.

A. Knopf, Prediger.

Evangelisch-lutherische Christuskirche, Rosthern, Sask.

Gottesdienste: Sonntag morgens um 11 Uhr, und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr. Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb drei Uhr.

Georg O. Jüttner, Pastor.

General Konzil.

Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Bond Ave., Winnipeg, Man.

Ev.Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Saskatoon.

(General Konzil.)

Gottesdienst: Jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr in der neuen Kirche, Ave. J., zwischen 19. und 20. Straße.

Neudorf Parochie (Mo. Synode.)

Gottesdienst in der lutherischen Kirche zu Neudorf jeden Sonntag vormittags um 11 Uhr. Jedermann herzlich willkommen.

A. Preisinger, Pastor.

Neudorf Parochie (Ohio Synode.)

Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 11.30 Uhr Vorm.; am 2. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.

St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr Vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.

Ev.-luth. Gemeinde zu Davin u. Kronau.

(General Konzil.)

Gottesdienste finden statt: In Kronau jeden 2. und 4. Sonntag im Monat. In Davin jeden 1. u. 2. Sonntag im Monat. Sonnabend deutsche Schule abwechselnd in den Gemeinden, wo Sonntag darauf Gottesdienst stattfindet.

W. Wahl, ev.-luth. Pastor.

Ev.-Luth. Trin. Gem. zu Curt Hill.

(Mo. Synode.)

Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr.

A. Kaiser, Pastor.

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Parochie Arat (Mo. Synode.)

So Gott will findet zu Arat am 2., 4. und eventuell am 5. Sonntag im Monat Gottesdienst statt; zu Kennell am 1. und 3. Sonntag im Monat.

J. Dye, Pastor.

Deutsche Baptisten.

Gottesdienste in Southey, Sask., 10 Uhr morgens auf dem Lande, 2.30 Uhr nachm. in der Stadt. — Unsere Türen stehen offen für Alle.

A. Knopf, Prediger.

1915 Kalender sind schon hier!

Universal Kalender, 1 Band	75c	Lahrer Hinkende Bote	30c
„ „ 4 Bände	$3.00	Paynes Familien Kalender	30c
Soldatenfreund	35c	Münchener Fliegende Blätter	35c
Hinkender Bote	30c	Germania Kalender	40c
Lustige Bilder Kalender	35c	Christlicher Volkskalender	15c

Verlanget Bücher-Katalog für 1915. frei.

Außer einem großen Lager deutscher Bücher führen wir auch ein großes Lager von Musik-Instrumenten; nur die beste Sorte und sehr billige Preise.

Violinen, aufwärts von	$2.50	Guitarren mit 7 Saiten; aufwärts von	$10.00
Cornets, aufwärts von	$8.50	Kinder Violinen von $1.00 bis	$8.00
Klarinetts, aufwärts von	$3.50	Kinder Trommeln von $1.00 bis	$3.50
Ziehharmonikas von $2.00 bis	$60.00	Gramophone mit 12 Stücken zum spielen, aufwärts von	$15.00
Mandolinen, aufwärts von	$4.00		
Guitarren, aufwärts von	$3.00		

Prompte Lieferung und gute Ware garantiert.

Verlanget Instrumenten-Katalog in deutscher Sprache, frei!

Deutsche Buchhandlung und Musikinstrumenten-Geschäft
850 Main Street Winnipeg, Man.

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Rotkäppchen

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand, und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: „Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinaus kommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht, guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in allen Ecken herum."

„Ich will schon alles gut machen," sagte Rotkäppchen zur Mutter, und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. „Guten Tag, Rotkäppchen," sprach er. „Schönen Dank, Wolf." — „Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?" — „Zur Großmutter." — „Was trägst du unter der Schürze?" — „Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zu gut tun und sich damit stärken." — „Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?" — „Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichenbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du ja wissen," sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte: du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst." Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprang er: „Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die rings umher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig draußen in dem Wald."

Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und hertanzten, und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme," lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eingebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Hause der Großmutter und klopfte an die Türe. „Wer ist draußen?" — „Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." — „Drück nur auf die Klinke," rief die Großmutter, „ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf drückte auf die Klinke, die Tür sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, daß es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zu Mut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!" — Es rief: „Guten Morgen," bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück: da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. „Ei, Großmutter, was hast du für großen Ohren?" — „Daß ich dich besser hören kann." — „Ei, Großmutter, was hast du für große Augen?" — „Daß ich dich besser sehen kann." — „Ei, Großmutter, was hast du für große Hände?" — „Daß ich dich besser packen kann." — „Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" — „Daß ich dich besser fressen kann." Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht, du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt." Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, daß der Wolf darin lag. „Finde ich dich hier, du alter Sünder," sagte er, „ich habe dich lange gesucht." Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben, und sie wäre noch zu retten: schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: „Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!" Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine; damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich tot fiel.

Da waren alle drei vergnügt; der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder, Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat."

Brüder Grimm.

Die alte Waschfrau

1. Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort in weißem Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

2. Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehafft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Los getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

3. Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Mut,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt
Entließ sie segnend ihre Lieben;
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heitrer Mut geblieben.

4. Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Schere brauchte sie, die Nadel
Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

5. Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz:
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen;
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

6. Und ich, an meinem Abend, wollte
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt' ich hätte so gewußt,
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Adelbert v. Chamisso.

Liebesopfer

Quer durch den Urwald riesengroß,
Stampft wütend ein Rhinozeros:
Sein Liebchen sucht es zum Gelose,
Die reizende Rhinoze r o s e.

Da 's nicht entdeckt das holde Kind,
Macht Eifersucht es toll und blind.
Am Baum zerschellt sich's mit Getose
Die reizende Rhinoze r o s e.

Schüttelreime

Um eines bitt' ich, Nichte, dich:
Tu alles, aber dichte nich'!

Todtenkult der Bulgaren

Der Kirchendiener schlurft verdrossen und frierend zum hölzernen Glockenthurm und schlägt an. Bim! — Lange Pause. — Bim! Bim!

„He, wer ist gestorben?"

„Angel Nedenow!"

„Sa bag da brosti! Er hat den Bauern nichts geschenkt; was hat er jetzt von seinem Wuchergeld," brummt der Frager.

Der Pope begibt sich nun ins Sterbehaus, verrichtet die üblichen Todtengebete und bespricht sich mit den Leidtragenden wegen des Begräbnisses.

Zwei mächtige Trauerfahnen an zwei hohen, eingerammten Stangen flattern vor dem Gartenthor des Hauses. Sie bleiben vierzig Tage oder drei Monate als Zeichen des äußeren Schmerzes, ein deutliches „Memento mori!"

Diese Todtenverehrung durch Hissen schwarzer Fahnen gilt in Bulgarien jedem Familienmitglied bis zum jüngsten Säugling. Durch ein volles Jahr tragen die Männer außerdem ein schwarzes „Vorhemd".

Gleich nach Bekanntgabe des Hinscheidens versammeln sich die Verwandten und Freunde des Verstorbenen, namentlich alle alten Frauen. In eigentümlich weinerlichen, langgezogenen, nasalen Tönen werden Todtengebete verrichtet, dazwischen wird oft und oft gerufen: „Grüß' die anderen, die vor dir gestorben sind!" Oft spielen sich diese Schmerzäußerungen auf dem Balkon des Hauses ab, damit die Straße Zeuge ist.

Draußen, auf dem Friedhofe (Grobischta), wird die letzte Wohnung bereitet. Sie geht nicht tief hinab. Der Todtengräber wirft zornig einen großen Lehmklumpen nach einem der vielen herumstreifenden, herrenlosen Hunde, weil dieser in seiner Hundegier versuchte, ein niedere Grablaterne umzustoßen, um — das Oel des Lämpchens aufsaufen zu können. In den Akazien zwischern lebhaft Blaumeisen und lugen scheu in den dicken Herbstnebel. Nur wenige Gräber sind geschmückt. Rohe, hölzerne Doppelkreuze liegen zerbrochen über den eingesunkenen Hügeln. Auf einigen Gräbern stehen — Blechkisten, auf die der Klempner ein kleines Blechkreuz angelötet hat. Diese merkwürdigen Denkmäler waren früher Petroleumbehälter; man liest noch deutlich den Preßdruck „Batoum". In Rustschuk und Sofia sieht man allerdings schon prunkende Grabsteine und Blumenschmuck. —

Gleich nach dem Hinscheiden wird der Leichnahm in den „Kurito" (Waschtrog aus einem ausgehöhlten Baumstatt gebadet, während irgendeine alte Baba „Schito" (Weizen) kocht.

Am Begräbnißtage segnet der Pope den Verstorbenen zuerst im Hause ein, auf dem Wege zur Kirche werden einige Stationen gemacht, und die Zeremonie wird wiederholt.

Dabei wird unaufhörlich die Glocke geschlagen.

Der Sarg ist offen, damit Jedermann den Todten erblickt. In der Kirche nehmen alle Anwesenden der Reihe nach durch einen Kuß von ihm Abschied. Hierauf wird der Sarg geschlossen und auf den Friedhof getragen. In größeren Städten gibt es auch Leichenwagen.

Am offenen Grabe wird nun der süße, gekochte Weizenbrei, der mit eigenartigen Zuckerornamenten versehen ist, jedem Leidtragenden — auf die Hand geschmiert und verspeist. Der Pope bekommt den Großteil.

Im Trauerhause ist dann ein großes Leichenmahl. Der Pope begibt sich auf den erhöhten Ehrenplatz; ihm werden die besten Stücke vorgelegt: vom Karpfen, gefüllt mit Rosinen und Nüssen, oder vom Lamm, am Spieß gebraten. Außerdem gibt es, je nach der Jahreszeit, „Zachnia" (gefüllte Paprikaschoten) oder gefülltes Kraut. Milchreis fehlt niemals, ebenso der gekochte Weizen. Dazu wird Wein kredenzt.

Jeder Gast erhält ein kleines Brotlaibchen, in dem eine geweihte, gelbe, honigduftende Wachskerze steckt. Auch in allen Gerichten stecken brennende Kerzen.

Von Zeit zu Zeit betet der Pope unter Wehklagen der Leidtragenden; aber bald dämpfen die Tafelfreuden, namentlich der Wein, den Schmerz.

Die Sargträger und Klageweiber werden in einem Nebenraum tschastiert (bewirtet). In der Regel sind sie bald angeheitert. „Sa bog da brosti!" — „Gott vergebe ihm!" (dem Verstorbenen). Gott vergebe auch ihnen, die das mechanisch murmeln.

Aehnlich dem „Pschoadessen (Bescheid) in den Alpenländern wird der Rest der Speisen von den Gästen in — Sacktüchern nach Hause getragen.

Nach drei Tagen versammelt man sich wieder auf dem Gottesacker, ißt dort „Schito" und hält zu Hause abermals ein opulentes Todtenmahl; nach neun Tagen wieder, ebenso nach vierzig Tagen, nach drei Monaten nach einem halben Jahre, nach neun Monaten und am Jahrestage (Sterbetage), besonders „Gemütvolle" wiederholen dies noch nach drei Jahren.

Rudolf Ilgner.

An unsere Sprache

1. Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne
Und dich selber preisen kann!

2. Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Rätsel deuten
Und mich spielen selbst mit dir.

3. Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt
Und durchwandelt alle Welt.

4. Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.

5. Stürme, rausche, lispl' und säusle!
Zimmre, glätte, hau und meißle,
Schaffe fort mit Schöpfersgeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.

6. Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn!
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister sein.

Friedr. Rückert.